

Der Herr der Mühlen



In der Welt des Mühlespiels hat er alles gewonnen, was es zu gewinnen gibt. Dafür hat er jahrelang hart gearbeitet. Markus Schaub, der Berner mit Bündner Wurzeln, kämpft für die Anerkennung seines Spiels.

Pünktlich um sieben Uhr abends betritt Markus Schaub das Restaurant Gfeller am Bärenplatz in Bern. Hier isst der Junggeselle sein Znacht, meistens am gleichen Tisch beim Fenster. Dann geht er ins Atelier Mühlestein, in sein kleines Königreich, wo er seinen Hobbys frönt. Hier brütet er seit 1996 nächtelang über dem Spielbrett, übt Züge und denkt sich Strategien aus. Vorher diente 13 Jahre lang seine Wohnung als Denkfabrik.

In Davos aufgewachsen, verschlug es ihn 1974 nach Ostermundigen, einem Vorort von Bern. Sein breites Berndeutsch lässt kaum den Bündner vermuten. «Meine Mutter ist Bernerin», erklärt Markus Schaub seinen einwandfreien Dialekt. Sein Herz schlage aber weiterhin für Davos – zumindest, wenn es um Eishockey geht. Eine Ecke im Atelier Mühlestein zeugt von der Liebe zum HCD, dem Hockey Club Davos. Ein Spielerleibchen und diverse Fanartikel dekorieren eine Wand.

Selbst hat er nie Eishockey gespielt, dafür Fussball. «Von da habe ich meine Taktik, das strategische Denken», nennt er einen wichtigen Grund für seine Erfolge. Wer meine, Mühle sei ein Kinderspiel und es brauche keine Taktik, der sei auf dem Holzweg. «Das sind diejenigen, die sauer werden, weil sie immer verlieren.» Diese Leute wissen gar nicht, was es braucht, um gut «Nünizieh» zu spielen: Ein Computer der ETH Zürich rechnete aus, dass es 9 Milliarden Stellungen gibt. Nimmt man noch die

Zugwiederholungen dazu, wären es sogar 128 Milliarden. Da muss man schon etwas Zeit investieren. Ohne Schweiß kein Preis.

Anfänge

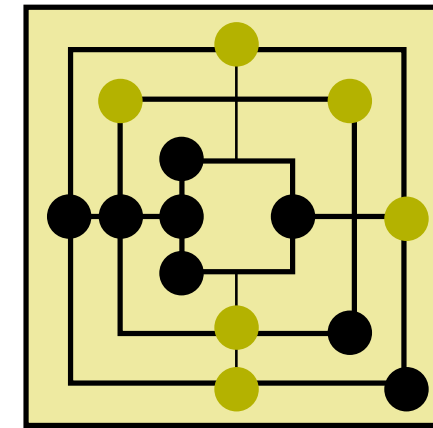
Markus Schaub erinnert sich, wie alles angefangen hat: Es war im Sommer 1977 auf dem Bärenplatz in Bern. Er spielte gegen die Lokalmatadorin und verlor sechs zu null. Er wusste nicht, was er falsch machte, und bat einen alten Spieler um Rat. Der wollte zuerst seine Tricks nicht verraten, gab dann aber nach, weil ihm Markus Schaub als Belohnung Magentabletten in Aussicht stellte – Tabletten, die der Alte dringend brauchte und ohne Rezept in der Apotheke nicht bekam. Der Tausch Wissen gegen Medikamente trug Früchte. Markus Schaub studierte das aufgezeichnete Schema und übte die halbe Nacht verschiedene Spielzüge, und am nächsten Tag besiegte er die Frau vom Vortag.

Nun hatte es den Bankkurier vollends gepackt. Er übte wie vergiftet und spielte immer erfolgreicher. Zusammen mit Gleichgesinnten gründete er ein Jahr später den Mühlespielverein Bern. Anfang der neunziger Jahre gründeten die angefressenen Spieler den Welt-Mühlespiel-Dachverband. Später stellten sie fest, dass es in England bereits einen Weltdachverband gab, die World Merrills Association. Im Gegensatz zum Boxsport herrscht bei den Mühlespielern friedliche Koexistenz. Die Engländer führen die Weltmeisterschaft (WM) durch, die Schweizer die Europameisterschaft (EM).

Meisterliches

Während die EM jährlich stattfindet, ist das mit der WM so eine Sache. 1995 nahm erstmals eine Schweizer Delegation daran teil und holte gleich den Titel nach Bern. Markus Schaub war der erste nichtenglische Weltmeister. Wenn er von diesem denkwürdigen Turnier erzählt, kommt er ins Schwärmen. Hutton-le-Hole in der Grafschaft York wurde zum Treffpunkt der weltbesten Mühlespieler, und für die Bewohner des englischen Dörfchens waren die Weltmeister-

schaften der Anlass des Jahres. «Die Kinder hatten schulfrei, die Stadtmusik von York spielte.» Der Bürgermeister persönlich eröffnete die WM, die Zeitungen berichteten im Voraus über den Anlass.



«Wer meint, Mühle sei ein Kinderspiel und es brauche keine Taktik, der ist auf dem Holzweg»

Doch der Erfolg der Schweizer tat der WM nicht gut. Während Markus Schaub nach seinem Sieg noch Autogramme verteilen musste, nahm die Begeisterung nach zwei weiteren Schweizer Siegen in den beiden folgenden Jahren rapide ab. Plötzlich hatten die Engländer kein Geld mehr. 1997 fand die letzte WM statt. Markus Schaub findet das sehr schade. Wieso denn die WM nicht in der Schweiz durchführen? Der Mann mit dem mächtigen Schnauz winkt ab. «Das können Sie glatt vergessen», seufzt er. Hierzulande sei die Unterstützung zu gering.

Er nennt zwei Beispiele: Wenn Wochenmarkt ist, wird das Spielfeld auf dem Bärenplatz oft von Marktständen besetzt. Das benachbarte Schachfeld bleibt verschont, weil die Stadt Bern vor Jahren dort vier Bäume pflanzte. Für das Mühlespielfeld gab es keine Bäume. «Wir gelten hier weniger als

die Schachspieler, trotz unserer Erfolge.» Der Grossmeister und Europameister der letzten sechs Jahre, Alain Flury, spielt ebenfalls im Mühlespielverein Bern. Anlässlich der Sportlehrerung der Stadt Bern verabschiedete ihn der Moderator mit «Adieu, Herr Mühlestein». «Er nahm sich nicht mal die Mühe, sich seinen Namen zu merken», empört sich Markus Schaub. «Das zeigt die Wertschätzung für unseren Sport.»

Ausbildung

Perfektion, Ordnung und Konstanz sind Eigenschaften, die nicht zuletzt dazu beigetragen haben, dass es der 53-Jährige in den Olymp des Mühlespiels geschafft hat. Er hat alles gewonnen, was es zu gewinnen gibt. Noch vor seinem WM-Titel errang er bereits 1992 Grossmeisterehren, 2000 gewann er an der Lenk im Simmental sowohl die Europa- als auch die Schweizer Meisterschaften. Er belegte national und international 101 Mal den ersten Platz. Im Atelier hängt ein Kalender mit einer Morgenbetrachtung zu jedem Tag. Einen dieser Kalenderzettel bewahrte Markus Schaub auf. Er ist in einer der Vitrinen bei den Pokalen. Ein Satz ist mit Leuchtstift markiert: «Alles, was wir haben, ist uns durch Gottes Gnade geschenkt.»

«Ich bin nicht stolz auf meine Titel», sagt der Mühle-Champion, «aber glücklich. Denn ich habe die Titel geschenkt bekommen, indem Gott mir mein Talent gegeben hat.» Der Erfolg sättigt aber auch. «Ich spiele nicht mehr mit dem gleichen Ehrgeiz wie früher», stellt Markus Schaub fest. So konzentriert er sich lieber darauf, junge Spieler auszubilden. Er sei dankbar, dass sich seinerzeit die erfahrenen Spieler um ihm gekümmert haben. So gibt er nun sein Wissen gern weiter. Dass er es aber selber noch kann, bewies er vor vier Wochen, als er das letzte Vereinsturnier gewann. Ein Turnier des Vereins, wohlgermerkt, in dem die weltweit erfolgreichsten Spieler spielen.

Text und Foto:
Hans-Martin Bürki-Spycher